

weise auf dem Wiener und Budapester Kunstmarkt gesucht wird.

Alt und Pettenkofen reiht sich in punkto Fälschungen Moriz von Schwind an. Da Schwind in unvergleichlichem Reichtum der Darstellung dem deutschen Märchen die sinnfälligste Gestalt im 19. Jahrhundert verliehen hat und dadurch dem deutschen Herzen nahesteht, wie wenige andere Künstler, in seiner Frühzeit dem musikalisch-literarischen Kreise um Franz Schubert auf das engste verbunden war, sind seine Werke in Deutschland und Oesterreich eifrigst gesuchte Sammelobjekte. Diesem Verlangen entspricht auch die überreiche Anzahl von Fälschungen, insbesondere von Aquarellen. Wie bei den meisten großen Fälschungskomplexen nach einzelnen Künstlern sind auch hier drei Hauptgruppen feststellbar: 1. Die mit seinem Namen in Fälschungsabsicht verbundenen anonymen Arbeiten von Zeitgenossen meist untergeordneter künstlerischer Bedeutung. 2. Die eigentlichen Fälschungen, Komplikationen und Variationen seiner Werke von Fälscherhand, besonders beliebt sind solche mit figuralen Szenen, die den Wiener Freundeskreis wiedergeben sollen. In dieser Gruppe lassen sich sogar einzelne charakteristische Fälscherpersönlichkeiten mit großen Oeuvres feststellen. Zahlreich sind auch die in Fälschungsabsicht gemachten, oft nur leicht variierten Nachzeichnungen nach Gemälden, Zeichnungen, Lithographien, Radierungen und Holzschnitten des Künstlers. 3. Photomechanische und andere Reproduktionen durch Handkolorierung, Firnissen und dergleichen Praktiken, als plumpe Fälschungen für ganz Unkundige ausgegeben.

Mit den Schiele-Fälschungen hat sich die „Internationale Sammler-Zeitung“ schon einmal befaßt. Wir haben schon 1921 (siehe Nr. 17 vom 10. September jenes Jahres) darauf hingewiesen, daß sich eine kleine, aber rege Industrie bemüht, den Namen des jugendlichen Meisters zu entehren. Manch eine dieser Fälschungen, geschrieben wir damals, sind so „schielisch“, daß es selbst dem Kenner erst nach eingehender Betrachtung klar wird, daß hier eine Fälschung vorliegt. Die Ausstellung enthält drei Belege: Ein Paar in Umarmung, Kreidezeichnung auf Papier, bez. Egon Schiele 1917, Mädchen, aquarellierte Zeichnung auf Papier, bez. Egon Schiele 1917 und einen Mädchenakt, der von fremder Hand aquarelliert ist.

Unter den ausgestellten Daffinger-Fälschungen begegnen wir guten Bekannten aus der vorjährigen „Internationalen Miniaturen-Ausstellung in Wien“. Allerdings waren sie dort nicht als Fälschungen ausgestellt und die Ueberzeugung muß Herrn Castiglioni wehgetan haben, daß ihn seine Experten hereinsausen ließen.

Bei den Fälschern sehr beliebt sind weiters Corot,

Delacroix, Hodler, Menzel und Spitzweg. Die Fälschungen der Werke Corots überwiegen, wie Haberditzl bemerkt, um ein Vielfaches die Zahl seiner echten Werke. Die anscheinend leichter zu fälschenden grautonigen Landschaften seiner Spätzeit werden fabrikmäßig namentlich für den amerikanischen Export geliefert. Aber auch auf dem europäischen Kunstmarkt sind Corot-Fälschungen besonders als Gelegenheitskäufe zu verhältnismäßig geringen Preisen keineswegs selten. Von Delacroix kommen im internationalen Kunsthandel Fälschungen ziemlich häufig vor, besonders gefälschte Skizzen in Oel und Aquarelle und Zeichnungen zu den bekannten und beliebten Themen der Löwenjagden und orientalischen Szenen.

Hodlers Werke waren in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts von Kunstfreunden der Schweiz und Deutschland ausserordentlich begehrt. Da die Preise für seine Werke im Kunsthandel eine beträchtliche Höhe erreichten, andererseits die stilisierende Vereinfachung seiner Malweise leicht nachahmbar schien, tauchten bald Fälschungen seiner Oelbilder und Zeichnungen auf, besonders seit seine Originale in großen Mappenwerken farbig reproduziert wurden, nach den photomechanischen Reproduktionen.

Von Adolf Menzel ist eine weißgehöhte Kreidezeichnung ausgestellt, auf dem Untersatzbogen ist folgende eigenhändige Expertise Menzels zu lesen: „Sehr geehrter Herr! ich bedaure Sie enttäuschen zu müssen. Obiges Bild ist eine Fälschung — habe solche Arbeit nie gemacht. Ergebenst von Menzel. Berlin, am 10. November 1904“. Spitzweg-Fälschungen sind namentlich in Deutschland häufig. Seine beliebtesten Sujets wurden in eigenen Werkstätten (Nürnberg) kopiert und von den Fälschern mit dem Monogramm Spitzwegs in den Handel gebracht. Mitunter wurde auch ein gefälschtes Attest des Künstlers beigegeben.

Dagegen hat die Zahl der Millet-Fälschungen gegen früher abgenommen; bei Waldmüller erschwerte die technische Präzision des Künstlers die Fälschung, um indes der großen Nachfrage nach seinen Werken, besonders in Oesterreich, zu genügen, werden Bilder der seiner Malweise ähnlichen Zeitgenossen, wie vor allem Matthias Rudolf Tomas, oder seiner unmittelbaren Schüler Zauner, Zichy, Maier und Rosalie Amön, die seine Werke häufig kopierten, unsigniert oder mit gefälschter Signatur als Originale Waldmüllers ausgegeben. Auch die dilettantischen Bildnisse seines Sohnes Ferdinand, der in seinem Hauptberufe Klaviervirtuose und Komponist war, werden trotz der wesentlich abweichenden Signatur irrtümlich für Werke des Vaters gehalten.

Skizzen von Rembrandt und Rubens.

Wie aus der Stadt Wellington auf Neuseeland berichtet wird, hat man dort im Parlamentsgebäude einen wirklichen Schatz entdeckt, nämlich eine Sammlung von Originalradierungen berühmtester Meister, die unkatalogisiert und unbeachtet in einem Schrank lagen, ohne daß man von ihrem Kunst- und sonstigen Wert eine Ahnung hatte.

Der berühmte dänische Bischof und Staatsmann Monrad war nach seinem Rücktritt als Ministerpräsident nach Neuseeland ausgewandert. Er war ein großer Kunstkennner und eifriger Sammler und schenkte im Jahre 1869 der neuseeländischen Regierung seine Sammlung von 569 Radierungen aus der holländischen, flämischen, italienischen und deutschen Schule. Es befanden sich darunter herrliche Stücke von Rembrandt,

Rubens, Albrecht Dürer, van der Velde, Salvatore Rosa und anderen Meistern. Die Schenkung wurde mit Dank angenommen und in einem Schrank im Parlamentsgebäude untergebracht. Dort geriet sie in Vergessenheit und blieb unbeachtet bis zum Jahre 1924 liegen. Hier fand sie nun durch Zufall der Direktor der Kunsthalle J. Macdonald, der sie nach der Turnbullbibliothek bringen und dort durch den Bibliothekar Johannes Andersen sichten und instand setzen ließ. Zu den wertvollsten Stücken gehört das herrliche Selbstporträt von Rembrandt aus dem Jahre 1634, ferner von demselben Meister „Die Flucht nach Aegypten“, „Jesus im Tempel“, „Die Kreuzabnahme“ und „Der Rattenfänger“. Der Wert der Sammlung wird auf viele tausend Pfund Sterling geschätzt.